

Rede zum 300. Jubiläum der Gründung Herrnhuts am 17. Juni 1722

von Marius Winzeler

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Herrnhuterinnen und Herrnhuter,

wie wundervoll der Kirchensaal heute klingt, wie strahlend frisch und wie harmonisch er uns in seiner wiedererstandenen ursprünglichen Form umgibt – es ist eine große Freude, hier mit Ihnen diesen Festakt zu erleben! So möchte ich herzlich für die Einladung danken und für die große Ehre, heute hier zu Ihnen sprechen zu dürfen, umrahmt von Musik aus der Zeit vor 300 Jahren, an die wir heute erinnern und anknüpfen wollen.

Beide eben zu Gehör gebrachten Komponisten standen zur Zeit der Gründung Herrnhuts auf dem Zenit ihres Schaffens – Johann Sebastian Bach komponierte damals das *Wohltemperierte Klavier*, Francesco Geminiani weilte in London und führte dort zusammen mit Georg Friedrich Händel seine Violinkonzerte auf. Außer ihrer Zeitgenossenschaft hatten sie mit Herrnhut direkt jedoch nichts weiter zu tun. Und spätestens jetzt werden Sie sich sicherlich fragen, was denn nun mich als Direktor des Grünen Gewölbes und der Rüstkammer in Dresden mit Herrnhut verbindet und veranlasst hier zu stehen.

Tatsächlich repräsentieren die beiden genannten Museen zunächst nichts, was sie mit Herrnhut oder Graf Zinzendorf in eine nähere Beziehung treten ließe – außer den historischen Umstand, dass das Jahr 1722 auch für sie eine beträchtliche Bedeutung hatte: Der sächsische Kurfürst und polnische König August der Starke begann nämlich genau dann mit der Reorganisation seiner Sammlungen; die Planungen für das Grüne Gewölbe als aufwändig inszeniertes Schatzkammermuseum setzten ein; die ehrwürdige Rüstkammer musste ihren angestammten Ort im einst eigens für sie errichteten Stallgebäude gegen die enge Geheime Kriegskanzlei eintauschen, um der Gemäldegalerie Platz zu machen. Und der Zwinger wurde allmählich zum *Palais des Sciences*. Und wenn wir schon auf das Jahr 1722 in Dresden schauen, dann darf hier auch nicht der Hinweis darauf fehlen, dass im April jenes Jahres der Dresdner Stadtrat den Beschluss gefasst hatte, das Glockengeläut der alten Frauenkirche aus Angst vor Einsturz einzustellen und einen Neubau zu errichten, der schließlich bis weit in die 1730er Jahre dauerte und zum berühmten Kuppelbau von George Bähr führte, diesem herausragenden Symbol lutherischer Kirchenmacht. Auch in Dresden war also das Jahr 1722 von Aufbruch gekennzeichnet!

Außer dass ich Ihnen aus Dresden Grüße und Gratulationen auch im Namen der Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Frau Prof. Marion Ackermann überbringen kann, stellen aber die genannten Ereignisse keine wirkliche Begründung für meine Rede dar, ebenso wenig der Umstand, dass Graf Zinzendorf damals, im Frühjahr/Sommer 1722 eher widerwillig in Dresden lebte und am Hof arbeitete, der ihm mit seinem Prunk – wofür ja heute nichts mehr steht als das Grüne Gewölbe – sehr missfiel. Wenn wir aber aus heutiger Sicht das Grüne Gewölbe wie auch die Rüstkammer mit ihren Schätzen zum Tafelsilber Sachsens zählen, so gehört Herrnhut mit seiner geschichtlichen Überlieferung und seinen weit in die Welt hinaus weisenden Sammlungen in Unitätsarchiv und Völkerkundemuseum ebenbürtig dazu. Keine andere vergleichbar kleine Stadt der Oberlausitz, Sachsens, Mitteleuropas hat es in den vergangenen 300 Jahren geschafft, dass ihr Name weltweit ein Begriff ist – nicht nur dank der heute auf allen Kontinenten leuchtenden Sterne. Herrnhut ist überall! Vor allem aber strahlte Herrnhut durch seinen besonderen Geist weit aus, die Idee von Menschenliebe, eine gesellschaftliche Utopie ...

So zeitigte die Gründung Herrnhuts höchst bedeutsame Folgen, weshalb ich dieses Ereignis hier näher betrachten möchte – nun allerdings weniger aus Dresdner Perspektive, denn als Oberlausitzer Nachbar mit zwinglianisch-reformierten Schweizer Wurzeln, der schon lange eine besondere Faszination für Herrnhut empfindet (1987 war ich erstmals hier zu Besuch, an einem regnerischen Herbsttag), und als *Amateur* von Zittau aus und Prag immer wieder auf Zinzendorf, Herrnhut und seinen historischen Kontext stieß.

Als Museumsmensch greife ich gerne die drei sinnfällig gewählten Titelworte der Jubiläumsausstellung im Völkerkundemuseum auf und stelle meine Betrachtungen unter die Aspekte *Aufbruch – Netz – Erinnerung*. Erlauben Sie mir bitte, dass ich dabei drei Objekte in den Mittelpunkt meiner Gedanken stelle, die ganz besonders für den heutigen Festtag stehen.

Aufbruch

Zunächst verweise ich (wie könnte es auch anders sein) auf das Breitbeil, mit dem Christian David am 17. Juni 1722 den ersten Baum gefällt hatte – wohl eine Tanne –, um eine neue Siedlung an der Straße zwischen Großhennersdorf und Löbau zu errichten. Es ist ein eindrückliches Symbol des Anfangs. Ohne dieses Werkzeug und den kraftvollen Schlag des dreißigjährigen Zimmermanns ist das heute zu feiernde Ereignis nicht denkbar: Damit hat der „Anbau von Herrnhut begonnen“, wie es auf dem Denkstein steht und auch jedes Jahr für den 17. Juni in den Losungen.

Christian David stammte bekanntlich aus dem mährischen Senftleben/Ženkla bei Neutitschein/Nový Jičín und war seit seiner Jugend ein rastlos Suchender. Eine lange Wanderschaft führte ihn durch Mitteleuropa und schließlich nach Görlitz, wo er um den charismatischen und gegenüber der lutherischen Kirche kritisch eingestellten Pfarrer Melchior Scheffer endlich religiös Gleichgesinnte fand, nach dem Görlitzer Stadtbrand von 1717 Arbeit als Zimmermann und schließlich seine Ehefrau Anna Elisabeth Ludwig. Über Scheffer und seinen Kreis lernte David den Pfarrer Andreas Rothe kennen, der ihn mit Zinzendorf bekannt machte. Die beiden trafen sich Pfingsten 1722, als Zinzendorf von Dresden in die Oberlausitz gekommen war, um den Kauf des von seiner Großmutter Katharina Henriette von Gersdorf erworbenen Gutes Berthelsdorf zum Abschluss zu bringen. Zinzendorf erkannte in David eine verwandte Seele, versprach ihm ein Unterkommen, rechnete aber doch nicht mit der schnellen Reaktion Davids: Denn dieser reiste sofort in seine alte mährische Heimat und lud seine Freunde ein, ihm umgehend in den Zufluchtsort in der Oberlausitz zu folgen. Am 6. Juni 1722 kamen sie in Görlitz an und wenige Tage später zogen sie nach Berthelsdorf. Christian David nahm sein Breitbeil und die übrigen Werkzeuge mit und ließ sich mit seiner Frau und ihrem kleinen Sohn ebenfalls dort nieder.

Zinzendorf weilte bereits wieder in Dresden, doch statteten die Mährer seiner Großmutter einen Besuch ab und erhielten in Zinzendorfs Verwalter Johann Georg Heitz einen fürsorglichen Mentor. Dieser war es dann auch, der den Siedlern den Ort zuwies, wo der erste Baum gefällt und dann ein paar hundert Meter davon entfernt das erste Haus errichtet werden durfte. Mit Blick in den Kalender zeigt sich, dass dieser Aufbruch atemberaubend schnell vorstättenging und sich auch der Aufbau der neuen Siedlung mit großem Tempo fortsetzte, so dass schon im Oktober das erste neue Haus bezogen werden konnte.

Dass man das Beil Christian Davids aufbewahrt hat, ist typisch für Herrnhut und die hier gepflegte Form von Erinnerung in Zeugnissen, Bildern, Dokumenten, Texten. Hier nur erwähnt sei der faszinierende Umstand, dass es im Übrigen keineswegs nahtlos hier verblieb, sondern von Christian David auf seiner Mission 1740 nach Grönland mitgenommen worden ist, zum Bau dortiger Häuser im Einsatz war und erst im 19. Jahrhundert wieder nach Herrnhut zurückkehrte. Hier ist es dann allerdings 1945 bei der teilweisen Zerstörung Herrnhuts beinahe untergegangen, wie Bischof Johannes Vogt anlässlich der Einweihung des wiederaufgebauten Kirchensaales 1953 überlieferte:

Unter der Masse von Schutt und Asche des Brüderhauses, das einst das so wertvolle Heimatmuseum beherbergte, fanden wir die Axt Christian Davids, des Erbauers des alten Herrnhut, und wir gewannen Freudigkeit, sie wieder aufzunehmen und in aller

Stille wieder anzufangen zu beten und zu arbeiten nach unserer Väter Weise, wie sie es taten, um in Demut und in der Kraft, die in den Schwachen mächtig sein will, schlicht und einfach zu tun, was wir zu tun schuldig waren.¹

Der durch das Breitbeil symbolisierte Herrnhuter Aufbruch und Anbau von 1722 war in seiner Wirkkraft ein einzigartiges Ereignis. Nicht weil es der einzige Versuch einer Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen in jener Zeit und unserer Region war – nein: diesbezüglich sei auch auf die im 17. Jahrhundert erfolgte Gründung der böhmischen Gemeinden in Zittau, Pirna und Dresden oder die Stadt Neusalza bei Spremberg bzw. Johanngeorgenstadt im Erzgebirge verwiesen. Einzigartig war oder vielmehr wurde in der Folgezeit Herrnhut als bewusste Gründung eines Ortes, an dem sich eine philadelphische – in geschwisterlicher Liebe verbundene – Gemeinschaft zusammenfand und ein religiöses Ideal umgesetzt wurde. Bezeichnend dafür ist das Zitat des englischen Theologen und Gründers der methodistischen Bewegung John Wesley, der 1738 Herrnhut aufsuchte mit den Worten: „Wir wollen den Ort sehen, wo die Christen leben.“ Und Goethe formulierte es so in seinem Werk *Dichtung und Wahrheit*: „Nun schlug ein einzelnes Auge, unter dem Schutz eines frommen, vorzüglichen Mannes, Wurzel, um sich abermals aus unmerklichen, zufällig scheinenden Anfängen weit über die Welt auszubreiten.“

Das Beil war auch ein gestalterisches Werkzeug: mit dem ersten Haus war der Grundstein zur Siedlung angelegt, deren Struktur mit zentralem Platz ebenfalls der genannte Heitz entwickelt hatte und damit eine Form definiert hat, die zum Markenzeichen Herrnhuts und seiner Tochtergründungen führte und heute als herausragendes Beispiel für Urbanismus und Architektur, als Spiegel einer Glaubensgemeinschaft und ihrer Ordnung zum UNESCO-Weltkulturerbe geworden ist und weiter wird.

Dass es zu der enormen Ausstrahlung Herrnhuts gekommen ist, war dann freilich nicht mehr in erster Linie das Werk Christian Davids und seines Beils, sondern maßgeblich dem Wirken des Grafen Zinzendorf zuzuschreiben und ein anderes Thema. Wichtig ist es mir aber hervorzuheben, dass es kein Zufall war, dass Herrnhut gerade hier entstanden ist und sich entfalten konnte – einerseits dank der besonderen rechtlichen und vor allem kirchenrechtlichen Situation der Oberlausitz, der starken Prägung Zinzendorfs durch seine so sehr gebildete und humanistische Großmutter und seine pietistische Erziehung, und andererseits durch die unverwechselbare geistesgeschichtliche Tradition, die mit dem Görlitzer Philosophen und Mystiker Jacob Böhme schon einhundert Jahre zuvor einsetzte und in vielen gelehrten Theologen und Gymnasiallehrern wie Christian Weise oder dem Sozialutopisten Chris-

¹ Aus der Einweihungspredigt zum wiederaufgebauten Kirchsaaal am 9. August 1953, zit. nach Carl Ordnung, 250 Jahre Herrnhut. Größe und Grenzen eines christlichen Experiments, Berlin 1972, S. 20.

tian Gottlieb Prieber als Zeitgenossen Zinzendorfs ihre Ausprägung fand. In den Sechsstädten der Oberlausitz bestanden bedeutende Schulen, gelehrte Gesellschaften, etablierten sich unterschiedliche geistige Strömungen, die heute als Ausdruck eines besonders offenen und vielgestaltigen geistigen Klimas faszinieren.

Netz

So stand bereits die Gründung Herrnhuts 1722 in einem bemerkenswerten historischen Kontext, war Teil eines Netzwerkes, womit wir beim zweiten Begriff sind: Netz.

Hier möchte ich auch daran erinnern, dass fast gleichzeitig mit dem Aufbau Herrnhuts auch das Freie Weltadelige Evangelische Fräuleinstift Joachimstein zu Radmeritz/Radomierzyce keine 25 Kilometer östlich von hier an der Neiße gegründet wurde. Sein kinderloser Stifter Joachim Sigismund von Ziegler und Klipphausen war gut eine Generation älter als Zinzendorf, als Kammerherr am Dresdner Hof und Oberlausitzer Adliger aber wohl durchaus mit dem Grafen bekannt. Stift Joachimstein nahm jeweils zwölf unverheiratete adlige Damen auf, richtete sich also keineswegs an Flüchtlinge oder andere Suchende, als modellhafte Institution zeugt es aber wie die Gründung von Herrnhut von einem bemerkenswerten sozialen Anspruch und dem Interesse für eine individuell in der Gemeinschaft definierte Lebensform. Und es ist ein weiterer Beleg dafür, dass 1722 offenbar außergewöhnliche Anfänge und Aufbrüche in der Luft lagen ...

Die Gemeinschaft, die sich in Herrnhut etablierte, die ‚Anstalt‘, Gemeine – Brüdergemeine, verschaffte dem Ort weltweite Bedeutung. In der Nachbarschaft wurde dieser aber noch lange kritisch bis angstvoll beäugt. Vor allem die wirtschaftliche Konkurrenz des international erfolgreichen Herrnhuter ‚Dorf-Handels‘ – nicht von ungefähr wurden bekanntlich erst 1929 die Stadtrechte verliehen – fürchteten die mächtigsten der Oberlausitzer Sechsstädte, vor allem das reiche Zittau.

Eine im Unitätsarchiv aufbewahrte Weltkarte aus der Zeit um 1770 ist ein anschauliches Zeugnis für die Ausstrahlung von Herrnhut schon im 18. Jahrhundert – wer war wie Zinzendorf oder Christian David schon damals sogar mehrfach in Amerika, Grönland und anderswo weit weg? – zeigt doch diese Karte mit kleinen Punkten die weit verstreuten bis zu diesem Zeitpunkt gegründeten Niederlassungen der Brüdergemeine auf der nördlichen Hemisphäre. Tausende Kilometer von Herrnhut entfernt! Und jene im Süden der Welt muss man sich noch dazu denken.

Ich möchte aber hier ein anderes Bild in den Mittelpunkt rücken: die neben dem Beil Christian Davids in der Jubiläumsausstellung präsentierte Radierung von 1822, die zum 100. Geburtstag Herrnhuts den Gründungsakt erstmals bildlich wiedergab und seither immer wieder abgedruckt wurde. Das Blatt wurde damals den Mitgliedern und Freunden der Brüdergemeine gewidmet und in Herrnhut „in Commision des dasigen Brüderhauses, und in Dresden in der Kunsthandlung von Morasch u. Skerl“ vertrieben.

Mittig ist Christian David beim Axtschlag erkennbar, rechts wohl seine Frau, die den kleinen Sohn auf dem Arm hat, neben ihr und links die Brüder Augustin und Jacob Neisser mit ihren Angehörigen sowie ganz links wahrscheinlich Johann Georg Heitz. Diese Radierung ist ein ebenso einzigartiges Bild des Anfangs wie die Axt ein Symbol dafür. Auf der Bildunterschrift ist Psalm 84,4 zitiert, der auch den Denkstein ziert und nach der Überlieferung von Christian David beim Axtschlag gesprochen worden sein soll: „Der Vogel hat ein Haus gefunden für seine Jungen – deine Altäre Herr Zebaoth, mein Herr und mein Gott.“ Aus der Perspektive des Jahres 1822 war das fiktive Bild in seiner Aussage eindeutig: Mit dem dargestellten Axtschlag in einer Gemeinschaft von Zeugen wurde deutlich, dass die Glaubensflüchtlinge und neuen Siedler sich aufgenommen und angekommen fühlten. Die kleine Gemeinschaft stellt ein erstes Netz dar, eine tragfähige Grundlage für die weitere Entwicklung – bald einsetzendem Argwohn der Nachbarorte und internen Auseinandersetzungen zum Trotz.

Der Zimmermann Christian David, die Messerschleifer Neisser, ihre Familien waren die Pioniere des Anbaus. Nicht zu unterschätzen ist dabei die Rolle, die der bereits erwähnte Johann Georg Heitz, seiner Herkunft nach ein reformierter Schweizer, bei der Ansiedlung spielte. Zinzendorf hatte ihn auf seiner Kavaliereise kennen gelernt und als Hofmeister engagiert, der dann ab 1721 maßgeblich die bauliche Her- und Einrichtung des von Zinzendorf erworbenen Schlosses Berthelsdorf leitete. Heitz war es auch, der der neuen Siedlung ihren Namen gab und nach langem Suchen am 4. November 1722 Zinzendorf vermelden konnte, dass er den bis dahin Sorgen bereitenden Mangel an Wasser abstellen konnte.

Zum Kreis der Herrnhuter Geburtshelfer gehörten aber auch die beiden schon genannten Theologen Melchior Scheffer und Andreas Rothe. Dass sich mit Friedrich von Wattenwyl, einem engen Freund Zinzendorfs aus seiner Studienzeit an den Franckeschen Stiftungen in Halle, ein weiterer Schweizer sich schon früh hier niederließ, war gleichfalls von Bedeutung.

Vor allem aber ist natürlich Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf selbst zu nennen, ohne den nichts möglich geworden wäre. Und dabei muss man sich immer wieder vor Augen führen, dass Zinzendorf erst Anfang Zwanzig war damals! Enthusiastisch, voller Pläne, tief beseelt von pietistischen Vorstellungen und philadelphischen Ideen, der Sehnsucht nach einer Gemeinschaft

Gleichgesinnter. Am 17. Juni 1722 allerdings war er, wie gesagt, nicht dabei: das erste Haus der neuen Siedlung auf seinem Grund und Boden hat er erst kurz vor Weihnachten gesehen, als er seine Großmutter in Großhennersdorf besuchte und die neuen Bewohner begrüßte. Bald kamen viele weitere dazu.

International und vielgestaltig hinsichtlich Herkunft und Vorstellungswelt war das Spektrum der Siedler, aus einem bunten Haufen wurde bald ein wilder ... Und so fasziniert mich umso mehr die Klugheit und Kraft Zinzendorfs, der eine Befriedung und Einigung geschafft hat, indem er sich 1737 zum Nachfolger des letzten Bischofs der alten Brüdergemeine, Jan Amos Comenius/Komenský, also zum Bischof der erneuerten Brüdergemeine weihen ließ und damit zum einigenden und prägenden geistlichen Anführer der Gemeinschaft wurde. Doch auch dies ist eine andere Geschichte für ein anderes Jubiläum. Hier möchte ich erneut zurückkehren zum Ereignis des 17. Juni selbst und der Erinnerung daran.

Erinnerung

Das Unitätsarchiv ist eine der kostbarsten Schatzkammern Sachsens und eine Institution von weltweiter Bedeutung – nirgendwo anders kann man die weltweite Ausstrahlung Herrnhuts besser studieren, nirgendwo sonst gibt es eine solche Sammlung authentischer autobiografischer Zeugnisse aus mehreren Jahrhunderten, und nirgendwo außerhalb Tschechiens gibt es auch eine vergleichbar reiche Sammlung an Dokumenten und Büchern zur tschechischen Reformation und Schriftkultur. Noch mehr als beim eindrücklichen Zeugnis des Breitbeils von Christian Davids hervorgehoben, zeugt das Unitätsarchiv vom einzigartigen Erinnerungsanspruch der Herrnhuterinnen und Herrnhuter, der Mitglieder der Erneuerten Brüder-Unität seit 1727.

Das unmittelbarste Zeugnis, Denkmal, das an das heute gefeierte Ereignis erinnert, ist der Denkstein selbst, der zur 100-Jahr-Feier am 17. Juni 1822 enthüllt wurde. Seine Inschriften wurden schon zitiert. Er besetzt in seiner klassizistischen Blockhaftigkeit wie ein Altar den Ort, an dem der erste Baum gefällt worden ist. Da ihm eine so große Erinnerungskraft zugestanden wurde, entstanden kleine Modelle von ihm als Souvenirs, Erinnerungen für Zuhause. Kleine Splitter des Holzes vom 1722 gefällten Baum wurden gefasst und verschickt – fast wie Reliquien und ähnlich wie Krümelchen Erde vom Ort der Verbrennung des Jan Hus in Konstanz, die in kleinen Schatullen vielen seiner Anhänger kostbares Erinnerungsstück und Mahnsymbol waren.

Wieso ist die Erinnerung an den Anbau von Herrnhut so wichtig? Sie erzählt von Glauben und Visionen, von großen Hoffnungen und von Zuversicht. Sie zeugt von Menschen, die damals große Strapazen auf sich ge-

nommen haben, um eine geistige Freiheit zu erlangen. Das sind Aspekte und Werte, die auch heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. In der Erinnerung daran liegt viel Potential für die Gegenwart und Zukunft.

In alttestamentarischer Tradition wird in Herrnhut bis heute großer Wert darauf gelegt, Erinnern als eine aktive Handlung zu verstehen. Welche andere Stadt verfügt über eine so reiche schriftliche Überlieferungstradition zu ihrer Gründung? Jede Generation hier befasst sich neu mit diesem Ereignis. Reden über Reden wurden gehalten, Bücher über Bücher geschrieben. Das jüngste, großartige Werk zu Entstehung und Entwicklung Herrnhuts legte vor wenigen Tagen Paul Peucker vor – ich kann Ihnen die Lektüre dieses spannenden, vielseitigen und reichen Werkes nur herzlich empfehlen.

Wenn wir heute den 300. Geburtstag Herrnhuts begehen, möchten wir die Vergangenheit gerne nutzen, um in der Gegenwart kluge und nachhaltige Entscheidungen zu treffen. Deshalb müssen wir als Gesellschaft den Blick an der Geschichte schulen. Historisches Wissen bildet das Fundament für politische Gestaltung. Lehren aus der Vergangenheit können uns davor schützen, Fehler zu wiederholen. Wir stellen nicht von ungefähr auch unangenehme Fragen an die Geschichte: In Herrnhut sind es etwa die Schattenseiten der Mission – Missionskinder, Kolonialismus, Sklaverei, Diskriminierung –, die zum Erbe, zur Erinnerung gehören.

Als Europäer und Demokraten müssen wir uns heute eingestehen, dass Menschenrechte, Freiheit und Demokratie nicht selbstverständlich, sondern fragile Errungenschaften sind. Auch dafür steht die Geschichte, die dem Axtschlag von 1722 nachfolgte. Ein Ereignis wie der Beginn des Anbaus von Herrnhut lädt uns in der Erinnerung daran ein, nachzudenken über den Aufbruch und Neubeginn heute, fordert uns auf, aktiv ‚Reparatur der Welt‘ zu betreiben. Wenn wir uns den Krieg vor Augen führen, der wenige hundert Kilometer entfernt in der Ukraine tobt, ist es umso wichtiger, Gutes dagegen zu setzen.

Nach der Corona-Krise, die unsere Gegend zerrüttet hat, Gräben öffnete, kommen erneut Flüchtlinge zu uns. Sie haben oft großes Leid erfahren, den Tod gesehen, Kämpfe mit offenem Ausgang erlebt. Ich meine, dass es gerade angesichts dessen wichtig ist, ein solches Jubiläums- und Erinnerungsfest zu begehen, Begegnungen zu schaffen, Hoffnung zu schüren. Herrnhut hat mit seiner Geschichte und seinen Erinnerungen viel einzubringen. Gerade jetzt zeigt sich erneut die solidarische Kraft dieser Stadt!

Ausblick und Dank

Am 17. Juni 1722 war noch längst nicht abzusehen, dass Herrnhut einmal so weit in die Welt hinaus leuchten würde. Ebenso wenig konnte August der Starke in jenem Jahr damit rechnen, dass seine neu gruppierten Museen dereinst alljährlich Ziel von Millionen Besucherinnen und Besuchern aus der ganzen Welt werden würden. So bestärkt der Blick auf vergangene Ereignisse auch unsere Gewissheit in der Gegenwart und macht Hoffnung für die Zukunft.

Lassen Sie mich nun zum Schluss danken: zunächst Ihnen allen für die Geduld, mit der Sie sich meine Rede angehört haben, dann aber vor allem allen, die sich so wunderbar vielstimmig um die Geschichte Herrnhuts und das Vermächtnis der ersten Siedler kümmern. Es ist großartig, was in Herrnhut entstanden ist und weiterhin entsteht.

Alles Gute und die herzlichsten Glückwünsche zum Jubiläum!